



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 30. Oktober 1887.

Nr. 507.

Deutschland.

Berlin, 29. Oktober. Im Laufe des heutigen Tages erledigte der Kaiser Regierungs-Angelegenheiten. Die Vorträge des Chefs des Militär-Kabinetts, Generals der Kavallerie von Albedyll, und des Ober-Hof- und Hausmarschalls, Grafen Perponcher, nahm der Kaiser heute nicht entgegen, da beide Herren sich auf den ausdrücklichen Wunsch des erlauchten Monarchen zur Theilnahme an der heutigen Jagd nach der Schorfhaide begeben hatten. Am Nachmittag arbeitete der Kaiser dann noch längere Zeit allein. Eine wesentliche Veränderung in dem Bestanden Sr. Majestät ist im Laufe des Tages nicht eingetreten. Wie wir hören, muß der Monarch noch immer sich die möglichste Schonung auferlegen und mußte deshalb auch seine täglichen Spazierfahrten bei der gegenwärtigen ungünstigen Witterung unterbrechen.

Die Kaiserin, Allerhöchsteren Befinden in der letzten Zeit vielfach getrübt war, hat nunmehr die Kur in Baden-Baden trotz der Ungunst der Witterung beenden müssen und gedenkt, wie alljährlich, sich zunächst nach Koblenz zu begeben, um sich dort noch auszuruhen, bevor Ihre Majestät für den Winter nach Berlin zurückkehrt.

Auf der „Waldhöhe“ bei Steglitz hat heute Mittag die programmäßig angekündigte Grundsteinlegung zu einem Reiterdenkmal für den Prinzen Friedrich Karl von Preußen stattgefunden. Der Feier wohnte jedoch kein Vertreter einer Militär-Behörde, kein Staatsbeamter, geschweige denn ein Mitglied des Hofes bei. Auch der Amtsvorsteher von Steglitz, Bürgermeister a. D. Zimmermann, der zuerst seinen Namen unter die Einladungen gesetzt hatte, zog seine Theilnahme zurück und blieb der Feier fern. Die Equipagen, die man am Bahnhof zum Empfang etwaiger Ehrengäste hatte warten lassen, mußten leer wieder zurückfahren. Nachdem das Henneberg'sche Quartett die Feier mit dem Gesange des Chorals „Jesus meine Zuversicht“ eröffnet hatte, sang die Versammlung dem Choral „Lobe den Herren“; dann hielt Prediger Professor Dr. Paulus Cassel die Beherede, der der gemeinsame Gesang „Lobe den Herren“ folgte. Darauf wurde in der üblichen Weise die Einmauerung des Grundsteines vollzogen, und nun erfolgte die Abgabe der üblichen Hammerschläge, die in Ermangelung offizieller Persönlichkeiten von einigen Steglitzer Herren vorgenommen wurden. Bald gingen die Anwesenden auseinander und die Waldhöhe war wieder ganz verödet.

Aus Wien veröffentlicht die heutige „Times“ die Meldung, der König von Italien werde den deutschen Kronprinzen demnächst in Baveno besuchen.

Wir meldeten, daß Wiener Blätter wissen wollten, Zar Alexander III. werde die Rückreise nach Petersburg durch Deutschland machen, eine Begegnung des Zaren mit dem Kaiser Wilhelm aber sei noch nicht festgestellt. Auch nach London sind ähnliche Meldungen gelangt. Dieselben besagen, daß der Zar die Reise durch Deutschland und zwar durch Berlin machen werde. Nach der einen Angabe soll sich der Zar hier zwei Stunden lang aufhalten und während dieser zwei Stunden mit dem Kaiser Wilhelm zusammen sein; nach einer anderen Meldung will Zar Alexander zwei Tage in Berlin verweilen und während dieser Zeit im russischen Botschafter-Hotel Wohnung nehmen. So lange eine amtliche Meldung von Petersburg aus nicht vorliegt, so lange wird man gut thun, alle diese und ähnliche Gerüchte mit einigem Zweifel zu betrachten. Bei der vorgerückten Jahreszeit ist Zar Alexander III. zwar kaum im Stande, den Weg nach Russland anders als über Deutschland zu nehmen. Es ist zwar ferner im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß Zar Alexander III. durch Deutschland fahren wird, ohne dem Kaiser Wilhelm seine Aufwartung zu machen. Aber die ganze Angelegenheit der Kaiserbegegnung ist durch die vielfachen falschen und tendenziösen Gerüchte, die bisher in Umlauf gesetzt worden sind, derartig verfahren, daß aller Wahrscheinlichkeit nach einem Besuch des Zaren Alexander III. in Berlin ausführliche Erklärungen vorausgehen müssen. Diese sind abzuwarten.

Der Berliner Korrespondent der „Vol. Kor.“ schreibt:

Wenn der Zar die Rückreise über Deutschland nehmen sollte, so würde dies hauptsächlich aus Rücksicht auf den Gesundheitszustand seiner Kinder geschehen und da dieser Umstand gewissermaßen eine Familienangelegenheit im eigentlichen Sinne des Wortes bilden würde, so dürfte diese Reise auch hierdurch zum größten Theile ihrer politischen Bedeutung entkleidet werden.

Wie bereits mitgeteilt, ist der seit hergezhinesische Gesandte Hsi-Ching-Cheng mit Ende v. J. zurückberufen und an dessen Statt der Botschafter der Peking-Kabinettskanzlei Hung-Guen zum Gesandten Chinas bei den Höfen und Regierungen von Berlin, Wien und dem Haag und gleichzeitig auch für St. Petersburg ernannt worden. Durch diese Ernennung werden die bisher vereinigten Londoner und St. Petersburger Gesandtschaften von einander getrennt und letztere mit derjenigen in Berlin und den zu dieser gehörigen in Wien und dem Haag vereinigt, während andererseits die Berliner und Pariser Gesandtschaften von einander wieder getrennt und letztere mit denjenigen in Rom und Brüssel frei wurden. Für diese drei gewordenen Gesandtschaften wurde der derzeitige Londoner Gesandte Liu Jui-Fen ernannt. Während die beiden Chefs der Gesandtschaften jeder ihren Sitz in London und Berlin beibehalten, werden die Gesandtschaften in Paris und St. Petersburg, wie bisher, durch ständige Geschäftsträger vertreten sein und die übrigen Höfe von den Missionschefs je nach Bedarf aufgesucht werden.

Dem Vorschlage der Marine für die österreichisch-ungarischen Delegationen ist, wie gewöhnlich, eine Uebersicht über das schwimmende Flottenmaterial der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine beigegeben. Von den Schul- und Kampfschiffen abgesehen, verfügt die Marine über 48 Schiffe, darunter 11 Schlachtschiffe, 9 Torpedoschiffe und 44 Torpedoboote. Der Nennwerth der kompletten Körper und Maschinen wird mit 51,3 Millionen Gulden, der gegenwärtige Werth mit 35,7 Millionen, der Werth der Geschütze mit 4,8 Millionen Gulden beziffert.

Wie der „Hamb. Korresp.“ erfährt, hat das im August bei den Samoa-Inseln befindliche Kreuzergeschwader (Kreuzergregatte „Blamarc“ und Kreuzergregatten „Carola“, „Olga“ und „Sophie“), Kommodore Kapitän zur See Heuser, bereits damals den Befehl erhalten, Mitte September Apia zu verlassen und sich nach den Marschall-Inseln, den Salomon-Inseln, sowie nach Neu-Guinea zu begeben. Von hier aus geht das Geschwader nach Ostafrika und hofft, im Dezember in Hongkong einzutreffen.

Von der von Vater Amtheim im Jahre 1884 gegründeten „St. Benediktus-Broschenshaft katholischer Missionare“, welche bereits vier Häuser besitzt und 120 Mitglieder zählt, werden, wie man der „Berl.“ aus München schreibt, in nächster Zeit zwölf Missionare und vier Missions-schwester nach Deutsch Ostafrika, dem zukünftigen Arbeitsfelde der Kongregation, entsendet. Sie sollen dort in einem Theil der deutschen Besitzungen, wo noch kein Missionar seinen Fuß hingesezt hat, eine neue Mission gründen. Die Mehrzahl der zu entsendenden Missionare besteht aus Leutenbrüdern. Alljährlich soll durch Entsendung von zwölf neuen Missionaren für Nachwuchs gesorgt werden. Die Missionare werden ein Kloster gründen und das Land um dasselbe kultiviren, die Jugend an sich zu fesseln suchen oder sie auf dem Sklavenmarkt kaufen, sie erziehen, ernähren und unterrichten, sowie Schulen und Wasser- und Krankenhäuser errichten. Die Ausrüstung der Expedition ist nahezu vollendet. Sie besteht aus Kleibern, Schuhen, Stoffen, Werkzeugen, Haus- und Altargeräth, Büchern, Sämereien, Delonomiegeräthschaften und einigen kleineren Maschinen und kostet einschließlich der Reise ungefähr 25,000 Mark.

Die Lage in Paris wird immer verworrener. Die an leitender Stelle näher behandelte Gefahr einer Präsidentschaftskrise ist thatsächlich in drohende Nähe gerückt. Doch scheint es zugleich, als ob ein immer größerer Theil der Deputirten doch Bedenken trägt, diese Gefahr leichtfertig heraufzubeschwören. Die „Voss. Ztg.“ erhält heute aus Paris folgenden eigenen Drahtbericht:

Grevy hat gestern lange Unterredungen mit

Rouvier und dem Senatsvorsitzenden Leroyer, und Unterrichtsministeren, er habe Rouvier bestimmt erklärt, zurückzutreten, wenn die Kammer nach Cuneo's Antrag eine parlamentarische Untersuchung beschließt. Diese Untersuchung wäre nach seiner Auffassung ein Eingriff in die Befugnisse der Rechtspflege und zugleich das denkbar beleidigendste Mißbilligungsvotum gegen ihn selbst. In Abgeordnetentreffen erregt diese Wendung der Dinge Bestürzung. Die Einen erklären, die Kammer könne nicht mehr zurückweichen, nachdem sie die Dringlichkeit des Cuneo'schen Antrags bewilligt; doch müsse man Grevy beweisen, daß man nichts gegen ihn habe. Die Rechte ist anscheinend erfreut über die Verlegenheit, in welche die Regierung und Mehrheit gebracht hat. Die äußerste Linke wiegelt durch den Mund der „Lanterne“ ab. Dieses Blatt beschwört fast mit denselben Ausdrücken wie „Rep. fr.“, die Radikalen, sich zu besinnen und die Untersuchung nicht zu bewilligen, da sonst Chaos und Bürgerkrieg drohen würden. Der Ausschuss für den Cuneo'schen Antrag beschloß, den Bericht möglichst rasch zu erstatten. Zur Kammerberatung kann der Bericht wegen des Allerheiligsten-Freiertages trotzdem nicht vor Donnerstag kommen. Ueber die Haltung der Regierung, namentlich ob sie die Annahme des Antrages unter Stellung der Kabinettsfrage bekämpfen wird, ist noch nichts bekannt. Wilson läßt mittlerweile ankündigen, daß er aus dem Elysée-Palast ausziehe. Die ihm feindlichen Blätter erklären, die Rückzahlung von 40,000 Franks an den Staatsschatz sei wohl ein Schuldgeständniß, aber keine Sühne, und dürfe die gerichtliche Verfolgung nicht verhindern.

Generallieutenant v. Hartmann ist, nach der „Nat.-Ztg.“, unter Entbeugung von seinem Kommando als Gouverneur der Festung Ulm und Beförderung zum General der Infanterie zur Disposition gestellt.

Ausland.

Wien, 29. Oktober. Der Kaiser erwiderte auf die Ansprache der Delegations-Präsidenten, er könne mit Befriedigung darauf hinweisen, daß die auswärtigen Beziehungen der Monarchie unverändert günstige und erfreuliche seien. Die Regierung verfolge beharrlich die Erhaltung des Friedens und sei bestrebt, den auf den Verträgen beruhenden Rechtszustand zu erhalten, was nicht nur Anerkennung, sondern auch gewichtige Unterstützung finde. Leider sei zu seinem lebhaften Bedauern die bulgarische Frage noch nicht abgeschlossen, er hoffe jedoch gern, daß dieselbe auch fernerhin den lokalen Charakter bewahren und schließlich in einer solchen Weise gelöst werden würde, welche die zulässigen Wünsche Bulgariens in Einklang mit den europäischen Verträgen und Interessen bringe. Wenn auch Europa fortwährend von Gefühlen der Unsicherheit beherrscht sei und dies die Regierung zwingt, in der Fürsorge für die Wehrkraft der Monarchie sich nicht überflügeln zu lassen, so sei doch die Annahme berechtigt, daß es den eifrigen Bemühungen und dem engen Zusammenwirken der für die Erhaltung des Friedens eintretenden Mächte gelingen werde, jede Friedensstörung auch ferner hintan zu halten. Zur Fortsetzung der in diesem Jahre begonnenen Neubewaffnung des Heeres werde die Kriegs-Verwaltung die erforderlichen Mittel für das nächste Jahr in erhöhtem Maße beanspruchen müssen, wogegen sie aber bemüht war, die Mehrforderung durch die zulässigen administrativen Maßregeln möglichst herabzumindern.

Die Auslagen für die bosnische Verwaltung werde auch in diesem Jahre aus eigenen Einkünften gedeckt und sei eine weitere Herabminderung des für die Truppen in Bosnien und Herzegowina erforderlichen Credits in Aussicht genommen.

Paris, 28. Oktober. In parlamentarischen Kreisen werden Unterhandlungen zu dem Zwecke geführt, dem Untersuchungs-Ausschusse den antipräsidentlichen Charakter zu nehmen. Sollten diese Unterhandlungen scheitern, so ist Rouvier, wie hier verbreitet wird, um denselben Nachdruck zu geben, entschlossen, die Untersuchung durch die Stellung der Kabinettsfrage zu bekämpfen.

Paris, 27. Oktober. „Abwarten — Thee trinken!“ ist die Parole im Elysée. Grevy, metten seine Freunde, hat schon so manchen harten

Brocken geschluckt, ohne daran zu ersticken; er wird auch mit dem jetzigen fertig werden. Aber die Kunst, die Grevy vortrefflich versteht, unangenehme Vorfälle todzuschweigen, die Pariser sich ermüden und die Presse sich durch Ueberfreitungen abnuzen zu lassen, wird fortwährend durchkreuzt von seinem eben so geliebten wie verblendeten Schwiegersohn, der mit seinem selbstbewußten Auftreten die öffentliche Meinung fortwährend reizt und die Berechnungen seines Schwiegervaters durchkreuzt. Die Deputirten werden augenblicklich stark bearbeitet, in ihrem Eifer gegen den Aemter- und Stellenhändler nicht zu weit sich fortreißen zu lassen, und jeder einzelne möge sich prüfen, ehe er auf Wilson den Stein werfe. Im Palais Bourbon nimmt auch bereits „die Vernunft“ zu und die Entrüstung ab: man weiß, daß die Rechte Auftrag hat, den Radikalismus unter jeder Maske zu bekämpfen, und macht sich darauf gefaßt, daß die geplante parlamentarische Untersuchung das Schicksal ihrer früheren Schweltern in Frankreich theilen und ruhig im Sande verlaufen wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß viele Deputirte in den Abtheilungen für radikale Mitglieder des Prüfungsausschusses bestimmt haben, um zu bewirken, daß bei der Abstimmung in der öffentlichen Sitzung über den beantragten Untersuchungsausschuss die Rechte gegen den Antrag stimmen werde, weil die äußerste Linke für denselben eifert. Von den gewählten 11 Ausschussmitgliedern sind 10 für die Untersuchung; der elfte, ein Republikaner aus dem Jura wie Grevy, hat einige Bedenken gezeigt. Von jenen 10 gehören 7 theils der äußersten, theils der radikalen Linken, 3 der Rechten an. Statt die Entscheidung über Cuneo's Antrags zu beenden, hat die Kammer am Donnerstag eine inhaltslose Sitzung gehalten und sich bis Sonnabend vertagt; dieses Wankversteht regelmäßig sich einzustellen, wenn die Deputirten sich „überleitet“ haben und man ihnen Ruhe zur Ein- und Umkehr bereiten will. Man darf nicht vergessen, daß weder Rouvier noch Floquet den Schein haben wollen, als säurten sie im Stillen gegen Grevy; denn so steht jetzt die Sache: erst Cassarel mit seinem Geschäftsfreundinnen, dann Boulanger, dann Daniel Wilson, und jetzt giftet der Zwischenfall in der Frage, ob Grevy getrost sagen darf: Mich und den Wilson hält's aus; nach uns die Sündfluth, aber erst nach uns! Die Radikalen toben, aber ungleich gefährlicher wird mit jedem Tage der bittere Spott des „Figaro“, der das Elysée lächerlich macht. So prangt Wilson heute im „Figaro“ als „erster Schwiegersohn Frankreichs“, als „der verfolgte Daniel“ u. s. w.; es fehlt nur noch, ihn als Daniel in der Löwengrube vorzuführen. Der „Figaro“ bewundert die Theilnahme, die Wilsons Zuversicht erweckt: „die Zahl seiner Feinde, schon so groß (man ist nicht umsonst Schwiegersohn des Präsidenten der Republik) wächst. . . . Die republikanischen Deputirten überlegen sich die Folgen des Cuneo'schen Antrags; der Schattens Grevy's erscheint fürchterlich! Welche schiefste Stellung das für einen Schwiegervater und Präsidenten der Republik! Wie könnte Grevy stillschweigend einen Parlamentsbeschluss hinnehmen, der Wilson unangenehm ist? . . .“

Die „Corr. Havas“ bringt folgende Mittheilung, die fast wie eine Abwehr von Verdacht klingt:

„Verschiedene Blätter haben behauptet, ein französischer Kavallerie-General sei im Begriff, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu reisen, um in Missouri und Kentucky Pferde für das französische Kriegsministerium anzufaufen. Diese Meldung ist durchaus unrichtig. Der General, von dem die Rede ist, hat auf sein Begehren einen regelmäßigen Urlaub erhalten und unternimmt eine einfache Bergnügungstour. Beim Kriegsministerium ist niemals von Ankauf von Pferden im Auslande die Sprache gewesen. Das sämmtliche gegenwärtige Remontesystem beruht auf Ankäufen in Frankreich und der Kriegsminister ist keineswegs geneigt, auf dieses System zu verzichten.“

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. Oktober. Die rauhe Jahreszeit und der schnelle Wechsel der Witterung ha-

